

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 31 (1941)  
**Heft:** 6  
**Nachruf:** Dr. Hanns Bächtold-Stäubli : 27. März 1886-10. Oktober 1941  
**Autor:** Geiger, P.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Volkskunde Folk-Lore Suisse.

Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde  
Bulletin de la Société suisse des traditions populaires

31. Jahrgang — Heft 6 — 1941 — Numéro 6 — 31<sup>e</sup> Année

† Dr. Hanns Bächtold-Stäubli. — F. Jaquenod: De quelques usages de Moudon. — Marg. Pfister-Burkhalter: Weihnachtliche Gebildmodel. — Joseph Ackermann: Volkskundliches aus dem obern Möhlintal. — J. Hugentobler: Die Laubmarke von Salenstein. — Sagesse paysanne. — † F. Jaquenod. — Bücherbesprechungen. — An unsere Leser.



† Dr. Hanns Bächtold-Stäubli.

27. März 1886—10. Oktober 1941.

Hanns Bächtold ist im Alter von 55 Jahren einem schweren Leiden erlegen. Mit ihm verliert unsere Gesellschaft ein Mitglied, das ihr und der volkskundlichen Forschung überhaupt einen grossen Teil seiner Arbeitskraft gewidmet hat.

Hanns Bächtold stammte von Schleithelm im Kanton Schaffhausen. Durch seine Herkunft vom Lande war er im Volke verwurzelt und genoss daher den Vorteil, bei seinen Arbeiten aus eigener Anschauung und eigenem Erleben zu schöpfen. Immer auf dem sichern Boden der Erfahrung und der Beobachtung stehend verstand er es, mit klarem Bick das Volksleben zu studieren und zu beurteilen, ohne sich in luftige Spekulationen zu versteigen.

Schon während seiner kurzen Praxis als Reallehrer in Stein hatte er sich mit volkskundlichen Sammlungen beschäftigt. Das Interesse an der Volkskunde musste sich während seiner Studienzeit in Basel in der Schule John Meiers und Hoffmann-Krayers noch vertiefen, und in einem volkskundlichen Kränzchen regte ihn Hoffmann-Krayer zu seiner Dissertation über Verlobungs- und Hochzeitsbräuche an. Gründliche Sammlung und Darlegung des Stoffes, umsichtige Deutung setzte er sich als Ziel und unterliess es auch nicht, überall den Beziehungen des Brauches zum Recht und zu den kirchlichen Einrichtungen nachzugehen. Die Fortsetzung sollte das Material womöglich noch gründlicher erfassen; aber gerade dadurch, dass er seine Sammlungen immer mehr erweiterte, wurde er an der Weiterführung und an einem Abschluss verhindert.

Seit dem Jahre 1913 gehörte er dem Vorstand der Gesellschaft an, bis 1921 amtierte er als Schreiber, und seit 1925 redigierte er mit Hoffmann-Krayer zusammen die Zeitschriften. In diesen Jahren bewies er seine besondere Fähigkeit, jede Aufgabe geschickt anzupacken. Mit Eifer setzte er sich für Gedeihen und Erweiterung der Gesellschaft ein, und seine ungewöhnliche Arbeitskraft half ihm, manche Schwierigkeiten zu überwinden. Es gab Zeiten, wo er seiner robusten Gesundheit fast zuviel zumutete; aber er unterbrach die Arbeit nie lange, immer wieder entwarf er neue Pläne; es war ihm ein besonderer Genuss, sie auszudenken, vorzubereiten und die Ausführung zu organisieren. Sein joviales Auftreten, der Optimismus, womit er selbst an das Gelingen schwieriger Unternehmungen glaubte, gewannen ihm immer wieder das Zutrauen und die Mitarbeit der andern. Freilich plante er oft in erstaun-

lich grossen Masstäben, so als er schon vor Jahren die Grundlinien zu einem grossen volkskundlichen Institut und einer internationalen Zeitschrift entwarf. Aber wenn sich auch manches nicht ausführen liess, und wenn sich auch scheinbar unüberwindbare Hindernisse erhoben, so wusste er doch rasch entschlossen und geschickt neue Möglichkeiten zu entdecken und die volkskundliche Arbeit zu fördern. So regte er während des Weltkriegs die Sammlung von Soldatensprache und -brauch an und führte sie auch durch, und anfangs der dreissiger Jahre organisierte er die grosse Enquête; man wollte damit Material für die geplante Internationale Volkskunstaussstellung sammeln; dann aber, als diese nicht zustande kam, führte man sie durch als gründliche Bestandsaufnahme des lebenden Volksguts, die als Material für eine Schweizerische Volkskunde und zugleich als Vorarbeit für einen Atlas der Schweizerischen Volkskunde dienen sollte.

Bächtolds eigene Arbeiten erstrecken sich auf verschiedene Gebiete der Volkskunde. 1916 gab er die Flurnamen der schaffhausischen Enklave Stein heraus; im selben Jahre erschien auch sein Bändchen Schweizer Märchen. Schon 1913 hatte er in Verbindung mit S. Singer die vergleichenden Anmerkungen zu Jegerlehners Walliser Sagen verfasst. Wie bei der Redaktion, so unterstützte er Hoffmann-Krayer auch bei der Arbeit in der Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde. Dank seinem Fleiss und seinem ausgezeichneten Gedächtnis konnte er hier aus reichen Kenntnissen schöpfen. Denn gerade bei der Redaktionsarbeit galt es nicht nur die eingehenden Artikel zu kontrollieren, korrigieren und ergänzen, sondern auch Mitarbeiter anzuregen und dazu noch auf all die vielen Anfragen Auskunft zu geben, wie es Hoffmann-Krayer in seiner hilfsbereiten Art gelehrt hatte. Freilich brachte diese Tätigkeit auch den Nachteil mit sich, dass er selbst von eigenen grösseren Arbeiten abgehalten wurde.

In den letzten zwei Jahrzehnten nahmen ihn Vorbereitungen und Ausführung des Handwörterbuchs des Deutschen Aberglaubens fast vollständig in Anspruch. Der Plan, wie ihn Hoffmann-Krayer und Bächtold zunächst gefasst hatten, sah nur eine Erneuerung des „Wuttke“ vor, wuchs aber allmählich zu etwas Neuem, Umfassenderem aus. Während Hoffmann-Krayer mehr die wissenschaftliche Kontrolle führte, besorgte Bächtold die organisatorischen Arbeiten; dank dem Entgegenkommen des

Verlags und dem Eifer Bächtolds, mit dem er die Arbeit vorwärts trieb, konnte fast jedes Jahr ein Band des Werkes erscheinen.

Die Neigung zur praktischen Betätigung, die Bächtold bei der Organisation volkskundlicher Arbeiten an den Tag legte, lockte ihn auch, sich neben der Wissenschaft sozialpolitischen Aufgaben zuzuwenden. Er leitete zunächst die Vermittlungsstelle zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und redigierte in den letzten Jahren die Werkzeitung der schweizerischen Industrie. Diese Arbeiten, für die er sich besonders begabt fühlte, verschlangen schliesslich fast seine ganze Zeit, manchmal, wie es schien, zu seinem eigenen Leidwesen; denn es lenkte ihn von der wissenschaftlichen Arbeit ab, die er doch nicht missen mochte. Er tröstete sich freilich oft damit, dass er durch die Praxis, durch den Verkehr mit einer Menge von Menschen der verschiedenen Stände und Berufe, viele Einblicke ins lebendige Volkstum gewinne, die er schliesslich auch für die wissenschaftliche Arbeit auszunützen hoffte. Immer wieder versprach er in den letzten Jahren, seine angefangenen volkskundlichen Arbeiten wieder aufzunehmen; doch konnte er den Vorsatz nicht mehr ausführen. Nur den Abschluss des Handwörterbuches durfte er noch erleben. Als er vor Jahren die beiden ersten stattlichen Bände in der Hand hielt, hatte er mit freudigem Stolz erklärt: „Das ist mein Lebenswerk“. Es erfüllte sich in anderer Weise, als er gehofft hatte. Noch etwa einen Monat vor seinem Tode, als ich ihn zum letzten Mal besuchte, wie er schwer krank im Bette lag und nur undeutlich sprechen konnte, wies er mir den eben erschienenen Nachtragsband vor, und ich sah, wie er sich freute, dass das Werk trotz einigem Stocken doch fertig geworden war.

Manches muss ihn in den letzten Jahren gedrückt haben: die schwere Krankheit und der frühe Tod seiner Frau, wohl auch der Beginn seines eigenen Leidens, dann die Überlastung mit verschiedenartigen Arbeiten, die er nicht mehr mit derselben Elastizität wie früher bewältigen konnte. Aber auch während der letzten Monate war sein Lebenswille noch stark; er versuchte zu arbeiten und sprach davon, wie er Begonnenes bald wieder aufnehmen wolle. Man sah nicht, ob er den schlimmen Ausgang ahnte. Hier wie auch in andern Dingen blieb er verschlossen, und er stellte sich wohl zuversichtlicher, als ihm zu Mute war. Der unerwartet schnelle Tod war für ihn eine Erlösung.

P. Geiger.